



SCHLOSS HAGERHOF

Privatschule mit Montessori-Pädagogik

Realschulabschluss 2017

Verehrte Anwesende,
liebe Schülerinnen und Schüler,

am Morgen vor der ersten Prüfung kniet Petri sich vor sein Bett und betet: „Gott, gib mir Weisheit. Hilf mir, die richtigen Antworten zu finden. Sei mit mir.“ Er flüstert, er will seinen Bruder, der sich mit ihm ein Bett teilt, und die beiden anderen Geschwister im zweiten Bett nicht wecken. Sein Vater ist schon aus dem Haus, sein Dienst als Müllfahrer hat mitten in der Nacht begonnen. Seine Mutter umarmt ihn zum Abschied. „Du bist ein kluger Junge, du kannst es schaffen!“, sagt sie. Petri nimmt die drei Stifte, die er extra für die Prüfung gekauft hat, und verlässt das Haus. Wenn alles gut geht, wird er am Ende der Woche die Prüfung bestanden haben.

Petri ist 17 Jahre alt, er gehört zu den Roma und lebt in Budila, einem Dorf in Rumänien, am Rand der Karpaten. Die meisten Häuser im Ort sind mehr als hundert Jahre alt, auf der Straße fahren Pferdewagen, der kleine Bach ist verstopft mit Plastikmüll. Jeder dritte Einwohner ist unter 18, nur wenige schließen die Schule ab. Seine Mutter war immer überzeugt, dass er es schaffen könne. Als er in der Grundschule Klassenbester war, empfahl sein Lehrer, ihn auf die weiterführende Schule zu schicken – in die Stadt. Jetzt musste er um fünf Uhr aufstehen, er wurde immer von alleine wach. Wenn die Jungs im Dorf ihn fragten, ob er mit ihnen Fußball spielt, blieb er oft zu Hause, um zu lernen. Auf der weiterführenden Schule ist er der einzige Rom, seine Mutter putzt für ihn und seine Geschwister in Mietshäusern und spült in Restaurants.

In Rumänien leben 90 Prozent der Roma in Armut, ein Viertel sind Analphabeten. Auch von den Kindern besucht etwa ein Viertel keine Schule, nur zehn Prozent besuchen eine weiterführende Schule, nur ein Prozent schafft es an die Universität. Auch in der Ost-Slowakei ist es nicht anders. Viele Eltern achten nicht darauf, dass ihre Kinder regelmäßig in die Schule gehen. Doch Petri bekommt sogar Hausaufgabenhilfe, Mathematik kann er nicht so gut. Auch dafür arbeitet seine Mutter 16 Stunden am Tag. Seine Fahrkarte in die Stadt wird von einer christlichen Hilfsorganisation übernommen.

Viele seiner ehemaligen Klassenkameraden gehen nicht mehr zur Schule, sie denken mehr und mehr daran eine Familie zu gründen. Viele haben mit zwanzig schon vier Kinder.

Petris Ziel dagegen ist es, Betriebswirtschaft zu studieren. Er merkt, dass er seine Freunde jetzt manchmal korrigiert, wenn sie beim Sprechen Grammatikfehler machen. Seine Welt wird mehr und mehr anders.

(Erzählt nach Faller, H. / Kemper, A. / Meier, N.: Jugend. Stärker als du glaubst. Zeitmagazin Nr. 33.)

Das alles findet in Europa statt, im Jahr 2016. Petri kann froh sein, dass seiner Mutter bewusst ist, dass es nur eine Chance gibt, diesen Armutskreislauf zu durchbrechen, und die besteht in

Bildung. Vielleicht wisst ihr das insgeheim auch, dass die eigene Bildung, deren Basis immer zunächst der Schulbesuch ist, die Basis für ein weitgehend selbstbestimmtes Leben ist. Die meisten von euch werden in die Schule geschickt, die Chance, die im Schulbesuch liegt, haben noch nicht alle zu Ende gedacht.

Auch ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, habt in den letzten Wochen eure Prüfung gemacht, mehr oder weniger aufgeregt, das konnte man sehen. Das ist aber fast auch schon das einzige, das euch mit Petri aus der eben erzählten Geschichte verbindet, so denkt jeder sofort, zumindest, was den sozialen Kontext angeht, in dem ihr groß werden durftet und nun auch leben dürft. Der rein existentielle Kampf ums Dasein ist in unserem Lebensumfeld – von Einzelfällen abgesehen – so nicht vorhanden.

Doch gibt es nicht ganz viel, das euch mit Petri auch verbindet? Die Prüfung, ich nannte sie schon, die Angst vorm Versagen in der Prüfungssituation, das Bestehen in der Gruppe, das Sich-Behaupten durch ein sicheres Auftreten, obwohl man ganz oft von Unsicherheiten geplagt wird. Was ziehe ich heute an, wie sehe ich aus? Schaffe ich das alles überhaupt? Schon wieder Schule! Den ganzen Tag dort sitzen, obwohl mich weniger als die Hälfte wirklich interessiert. Die Erwartungen der Eltern kennen – zumindest erahnen, wissend, dass die eigenen Eltern von einem überzeugt sind, auch dass ein jeder es schafft, vielleicht sogar noch Nachhilfe bezahlt haben, damit die Lücken geschlossen werden.

Und heute sitzt ihr hier, froh und stolz, mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen je nach persönlicher Fähigkeit und – nicht zu vergessen – zeitlichem Einsatz und entsprechender Vorbereitung. Alle 34 Schülerinnen und Schüler haben den mittleren Schulabschluss erreicht, darauf könnt ihr stolz sein, dabei 24 von euch zusätzlich mit Qualifikation für die gymnasiale Oberstufe. Ihr seid eine nette und aufgeschlossene und clevere Truppe, ich bin sicher, jeder einzelne wird da seinen/ihren Weg gehen. Horcht in euch hinein, damit es auch euer ganz persönlicher Weg wird und ihr euch nicht einreicht in den Mainstream, das macht, was heute so üblich ist und ihr dann nur Teil einer Generation werdet, die man mittlerweile mit idealisierter Unsichtbarkeit, weil Durchschnitt, beschreibt:

„Wie geht es dir mit deinem Sohn?“, fragt ein Vater den anderen. Die immer öfter gegebene, weil auch erwünschte Antwort darauf: „Meiner? Herrlich, großartig ... so angenehm. Weißt du, wir haben keinerlei Probleme mit ihm ... so angenehm ... der fällt überhaupt nicht auf. [...] Der ist noch nie unangenehm aufgefallen ... auch noch nicht ... angenehm Hauptsache ist aber doch – nicht auffallen. Das macht doch nur Probleme – für ihn und für uns.“ (Hengstschläger, M.: Die Durchschnittsfalle, Salzburg 2012).

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Das meine ich natürlich nicht ernst, im Gegenteil. Doch wir als die zur Zeit Erwachsenen in unserer Gesellschaft müssen sehr aufpassen, dass wir nicht weiter Systeme schaffen, wie z. B. zentrale Prüfungen, Vergleichsarbeiten, Standardisierungen aller Art und damit in die Durchschnittsfalle tapen. Dabei können und dürfen Kinder nicht sein wie ihre Eltern. Unser Schulkonzept betont ausdrücklich die individuellen Unterschiede zwischen uns Menschen, auch wenn das in der gegenseitigen Akzeptanz des jeweils Besonderen nicht immer geklappt hat und nicht immer klappt, weil unser Respekt voreinander noch nicht groß genug ist.

Es mag ein Trost auch für die Eltern sein, deren Kinder anstrengend sind und bleiben, weil sie sich fortwährend reiben, nicht zufrieden sind, sich schwer tun in einer Form von Anpassung. Wir können ihnen dankbar sein, denn ein System, in dem alle Teile möglichst nah an einem gemeinsamen Durchschnitt sind, ist für die Zukunft nicht gut aufgestellt, geht es doch mehr und mehr um die Bewältigung komplexer Situationen. Entscheidend ist eben nicht, dass am Ende alle das Gleiche können.

Was wünsche ich euch heute, was kann ich euch heute überhaupt wünschen, denn ein Grundelement der Zukunft ist, dass sie Neues bringt. Ich kann gar nicht wissen, was ihr wirklich braucht, ich weiß nicht, was besser ist, was sein wird. Schwierige Situation. Was sage ich euch nun?

Wenn ich euch so sehe – und ich habe euch in den letzten Wochen genau beobachtet, jeden einzelnen von euch, wie ihr miteinander umgeht, eure Körpersprache vor und während der Prüfung, vor und während des Mittagessens, eure Hoffnung, eure Freude, den Witz, auch die Offenheit, die Freundlichkeit, die aus vielen Augen spricht, da bin ich voller Hoffnung, dass ihr euch einsetzt gegen Rassismus, gegen Ungleichheit, gegen Eitelkeit, Protz, goldene Wohnzimmermöbel, gegen Arroganz und für die Verachtung von Lügen aller Art.

Ich wünsche mir, dass ihr die Wahrheit sucht und Fake News aller Art entschieden entgegen tretet, aber auch den Kompromiss findet. Denn auch dieser kann Lösungen bieten.

Denkt niemals, dass ihr alles schon wisst, bewahrt euch den Zweifel, die Demut und traut euch Ungerechtigkeiten zu benennen. Ich wünsche mir, dass ihr an euren Mitmenschen nicht achtlos vorbeigeht, jeden seht, einen Petri aus Rumänien ebenso wie die alte Frau am Eingang zur Tiefgarage, die Blumen in kleinen Sträußen verkaufen muss, weil sie sonst nicht über die Runden kommt.

Liebe, Mut, Optimismus sind immer Hass, Feigheit und Zynismus vorzuziehen. Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Das hört sich alles so gewaltig an. Aber vielleicht ist es notwendig, diese Werte wieder ganz besonders zu betonen in Zeiten, in denen Botschaften in 140-Zeichen-Twitter-Wutanfällen in die ganze Welt geschickt werden.

Wer seinen Weg gehen will, muss alte, ausgetretene Trampelpfade ganz bewusst verlassen. Und das gelingt nur, wenn der Einzelne weiß, wer er ist und wo seine Interessen liegen, Individualität lebend. Vielleicht bin ich ein bisschen naiv, wenn ich hoffe, dass unser Schulkonzept, das den Einzelnen in den Mittelpunkt stellt, auch dazu beitragen kann.

Wie ging die Geschichte mit Petri weiter? Er verliebte sich, sehr sogar, konnte dann nicht mehr so gut lernen, wie er wollte und beendete daher die Freundschaft. Die Prüfung musste er wiederholen, beim 2. Mal sich auch noch einer Zusatzprüfung in Mathematik unterziehen. Danach hat er sich der Abiturprüfung gestellt, seinen Unterhalt verdiente er sich in einer Döner-Bude in der Stadt. Was er jetzt macht? Ich weiß es nicht. Jedenfalls ist er ein Beispiel für große Durchhaltekraft, weil da tief in ihm ein Ziel ist, ein Beispiel für das, was man aus eigener Kraft schaffen kann.

Albert Einstein antwortete auf die Frage eines Journalisten, was ihn von weniger erfolgreichen Wissenschaftskollegen unterscheidet. Seine Antwort lautete: Stirn und Nase. Seine Begründung: Die empfindliche Nase, um wichtige Fragestellungen zu erspüren; die harte Stirn, um sie gegen alle Widerstände in die Tat umzusetzen. Es sind also Neugier und Beharrlichkeit, die euch weiterhin bei der Aneignung von Welt zum Erfolg führen werden.

Denn das stellte schon die größte Kinderphilosophin unseres Lebensumfeldes Pippi Langstrumpf fest: Die ganze Welt ist voll von Sachen und es ist wirklich nötig, dass jemand sie findet. – Macht euch auf den Weg. Viel Erfolg dabei.

Bad Honnef, den 30.06.2017

Dr. Gudula Meisterjahn-Knebel
Schulleiterin